

ERUPTIV WIE ZART

Seit 60 Jahren steht Heinz Sauer auf der Jazzbühne. Jetzt feiert die Saxofon-Legende ihren 90. Geburtstag.

Text: Rainer Wieczorek

Im Dezember begibt Heinz Sauer seinen 90. Geburtstag. Seine einzigartige Tonbildung auf dem Tenorsaxofon ist das Resultat eines ungewöhnlichen Lebens, von dem sich jedenfalls sagen lässt: Konfliktfrei war es nicht! Heinz Sauer wird 1932 als Sohn eines Direktors der Leuna-Werke in Thüringen geboren, die von Hitler im folgenden Jahr die Exklusivrechte für die Treibstoffversorgung der Wehrmacht erhalten. Der Sohn spürt schon, dass aus ihm mal etwas Großes werden soll. Ab der 7. Klasse besucht Heinz Sauer eine nationalsozialistische Eliteschule, türmt dort aber nach einiger Zeit, was nicht ungefährlich war. Sein Vater schickt den Zwölfjährigen nicht mehr zurück. Für eine nationalsozialistische Elite besteht 1945 auf der ganzen Welt kein Bedarf mehr.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner bewacht ein dunkelhäutiger Soldat die Dreiecksevilla. Zu Heinz Sauer ist er freundlich, gibt ihm sogar Schokolade – ein Geschmack, den der Junge schon fast vergessen hatte. „Damit war die ‚Rassenfrage‘ – das musst Du in Anführungszeichen schreiben – für mich bereits erledigt.“ In wenigen Tagen hatte sich für den Jungen die Ordnung der Welt umgedreht. Sein Vater, der Herrenmensch, stand unter Hausarrest, und im Radio erklangen statt der üblichen Märsche gelegentlich Rhythmen, die der Vater als Urwaldmusik verächtlich zu machen versuchte. „Sich mit dieser Musik einzulassen, hieß Gift anmischen für die Familienstruktur.“ Es ist die Musik der Sieger, es ist Musik der Verachteten und die Musik erzählt etwas von der Veränderbarkeit gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Diese Musik besteht nicht nur aus kunstvoll gesetzten Tönen: Diese Musik hat einen Sinn!

Ein Gebietstausch führt die Familie nach Kronberg, ins Haus des verstorbenen Großvaters, und Heinz Sauer beginnt nach dem Abitur nach Frankfurt zu pilgern, in den 1952 gegründeten Jazz-Keller, Kleine Bockenheimer Str. 18a. Dort hatten Altersgenossen ein Biotop gefunden, in dem sie sich der Jazzimprovisation hingeben konnten. Das war nicht ganz belanglos, denn diese Musik setzte beträchtliche Aggressionen im auf Unterordnung gepolten Deutschland dieser Jahre frei. In den Jazzkeller, dem ersten und wichtigsten dieser Jahre, kamen spätabends auch amerikanische Musiker, wenn sie etwa nach dem Konzert noch jammen wollten: der in Frankfurt stationierte Joe Henderson beispielsweise. Oder Louis Armstrong. Auch Sauer hat sich mittlerweile ein Saxofon besorgt, mit dem er bei den Sessions mithält.

An einem Abend kommt Gerry Mulligan, der in New York mit Bird, mit Miles, mit Dizzy zusammen spielt, in den Jazzkeller, und äußert sich in Sauers Abwesenheit sehr lobend über dessen Spielweise. Kurze Zeit später nimmt ihn Albert Mangelsdorff, der mit seiner Posaune unumstrittener Star der Frankfurter Jazzszene ist, in sein Quintett auf. Nachdem Mangelsdorff in den USA auf dem Newport Jazzfestival reüssierte, gilt er als Sinnbild der neuen BRD. Die Goethe-Institute organisieren für Zwecke nationaler Außendarstellung internationale Konzertreisen für das Quintett. Bei Sauers Vater aber treffen sich die Kriegsverbrecher von damals zur Zigarre. Die sitzen jetzt in vielen Aufsichtsräten und werden mit Verdienstorden geschmückt. Der Sohn ist „keiner mehr von uns“.

Die erste Schallplatte des Mangelsdorff-Quintetts kommt bei Columbia Records unter die Top Ten. Jazz ist einige Jahre die Jugendmusik. Dann aber kommen aus London und Liverpool ganz andere Rhythmen. Der Jazz musste den Schritt zur Kunstmusik gehen. „Der eine konnte es, der andere nicht“, sagt Sauer heute lakonisch. Der ungezügelt spielende Sauer und der ausgleichende Mangelsdorff konnten es: Sie blieben eineinhalb Jahrzehnte zusammen und nahmen Platten auf, die in der Jazztradition fußten, aber fortschreitend freiere Spielweisen entwickelten.

Es war Albert Mangelsdorff, der Heinz Sauer, den Weg zum „Play yourself“ wies, und es war Heinz Sauer, der ihm zeigte, was dies in seinem Fall bedeutete: ein Spiel, das emotional eruptiv, aber auch leise, verletzlich und zart sein konnte. Niemand aber war es manipulierend, niemals manipulierbar, niemals angepasst. So viel hatte er in jungen Jahren gelernt. Nach langen Jahren mit Bob Degen entdeckte Sauer den jungen Michael Wollny für sein Duo-Spiel. Die ersten Platten der beiden erhielten Preise im In- und Ausland, in Frankfurt erhielten sie den mit 50.000 Euro dotierten Binding-Kulturpreis. Wer sich heute ein Saxofon anschafft, kann sich anhand von Aufnahmen der Sauer-CDs darüber informieren, was aus diesem Instrument herauszuholen ist: an Tönen – und an Selbstbehauptungskraft.

Rainer Wieczorek ist Autor des Buchs „Im Gegenlicht: Heinz Sauer. Ein literarisches Portrait.“ Dittrich Verlag, Hardcover 22,90 €/Taschenbuch 13,90 €

